

Division unter Verdacht – vom leisen Abschied einer Grundrechenoperation

In Niedersachsen und Bremen hat man sich daran gemacht, die Vorgaben der Kultusministerkonferenz für den Mathematikunterricht in neue Kerncurricula zu übersetzen. Auf den ersten Blick klingt das nach Sorgfalt und Systematik. Doch hinter der pädagogischen Ruheformel verbirgt sich ein Bruch: Das Erlernen zentraler Basiskompetenzen soll künftig stärker auf die weiterführenden Schulen verlagert werden – und mit ihm die Verantwortung für das, was Bildung im Kern ausmacht.

Denn im neuen Kerncurriculum für Mathematik wird die schriftliche Division zurückgefahren. Was harmlos klingt, ist in Wahrheit ein symbolischer Akt: Eine Grundrechenoperation wird in einem durchaus wesentlichen Anwendungsbereich, der schriftlichen Division großer Zahlen, gestrichen.

Man könnte meinen, eine solche Entscheidung lohne die aktuelle Aufregung um sie nicht, wenn sie nicht ein Symptom eines tieferliegenden Problems wäre – das der langsamen Erosion mathematischer Grundbildung. Ganze Schülergenerationen drohen, den inneren Kompass für Zahlen zu verlieren.

Zuerst hat man beim Lesen und Schreiben die Bedeutung von Übung und Routine relativiert. Nun also das Rechnen. „Zu komplex“, heißt es, „zu abstrakt“ – die Kinder sollen stattdessen „modellieren“. Als ließe sich mathematisches Denken vom Rechnen trennen, als stünde die Anwendung nicht auf dem Fundament der Fertigkeit. Denn was genau ist ein Modell, wenn es nicht durch Rechenoperationen in die Sprache der Genauigkeit übersetzt wird? Seit wann gilt eine These ohne Beweis, eine Formel ohne Zahl?

Zahlen sind eine der großen geistigen Erfindungen der Menschheit – ein abstraktes Ordnungssystem, um die Welt zu begreifen, zu messen, zu vergleichen. Sie sind für die mathematische Erkenntnis, was Buchstaben für die Sprache sind: Werkzeuge des Denkens. Und wie Lesen und Schreiben sind auch Rechnen und Dividieren keine natürlich gewachsenen Fähigkeiten, sondern kulturelle Errungenschaften, die erarbeitet werden müssen. Kinder müssen lernen, sich in diesen Systemen sicher zu bewegen. Je früher sie damit beginnen, desto fester verwurzelt bleibt die Fähigkeit – und desto unabhängiger sind sie von technischen Krücken.

Der Bildungsblick nach Ostasien zeigt übrigens, dass es auch anders geht: Japanische Kinder lernen bereits im zweiten Schuljahr den Umgang mit Brüchen. Nicht, weil man sie überfordert, sondern weil man ihnen etwas zutraut. Warum sollten wir unseren Kindern nicht zutrauen, wie Generationen vor ihnen, das schriftliche Dividieren auch großer Zahlen im Grundschulalter sicher zu verstehen und zu praktizieren?

Sicherheit im Umgang mit Zahlen entsteht durch Tun, nicht durch Theorie. Sie wächst aus wiederholter Übung, aus Routinen, aus dem Mut zur Exaktheit. Erst auf dieser Basis kann mathematisches Modellieren gelingen. Denn wer die Mechanik des Denkens beherrscht, kann auch komplexe Wirklichkeiten ordnen. Rechnen ist Fundament, Modellieren die Anwendung. Das eine ohne das andere bleibt ein willkürliches Spiel. Bildung darf kein Spiel mit Trends sein. Sie braucht Verlässlichkeit, Altersangemessenheit und Vertrauen in pädagogische Logik.

Anstatt den Korridor des Wissens immer weiter zu verengen und unsere Denkfähigkeiten den Algorithmen zu überlassen, sollten wir wieder Vertrauen in das Können der Kinder und die Kunst des Lehrens fassen. Kinder sind selten Genies – aber alle sind lernfähig. Sie brauchen Übung, Wiederholung, Struktur, um die Ordnung hinter den Zahlen zu verstehen.

Das gilt für die mathematische ebenso wie für die reale Welt. Wer Kinder stark machen will, lässt sie nicht im Bauchgefühl verharren. Er führt sie Schritt für Schritt in die Systeme des Denkens – damit sie in einer Welt voller Algorithmen den klaren Verstand behalten, den Verstand, der weiß, was es heißt: etwas genau zu wissen.

19.01.2026

Für die Niedersächsische Direktorenvereinigung:

Gabriele Diedrich, OStD'in

1. Vorsitzende